

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei untern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 15.

Sonnabend, den 4. Februar

1893.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 flg. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Zwickau im Monat Dezember vorigen Jahres festgesetzte und um Fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen im Monat Januar dieses Jahres an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfourage beträgt:

8 M.	40 Pf.	für 50 No. Hafer,
5 "	25 "	" 50 " Heu und
2 "	63 "	" 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 2. Februar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirking.

St.

Bekanntmachung.

An Stelle des verstorbenen Herrn Kaufmanns Ludwig Gläß ist in der Sitzung der Stadtverordneten vom 30. Januar ds. Js.

Herr Buchdruckereibesitzer Emil Hannebohn

zum stellvertretenden Vorsitzenden des Stadtverordneten-Collegiums gewählt worden.

Eibenstock, den 2. Februar 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Infolge des Ablebens des Herrn Kaufmanns Ludwig Gläß sind die Herren Kaufmann Bernhard Böcher zum Mitglied des Abschätzungsausschusses und Schneider Hermann Besserhorn zum Mitglied des Schulausschusses gewählt worden.

Eibenstock, den 2. Februar 1893.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatt auf das Jahr 1893 ist erschienen die Nr. 1. Dieselbe enthält: Bekanntmachung, betr. Ergänzung und Berichtigung der im internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügten Liste.

Weiter ist vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen das 1. Stück erschienen. Dasselbe enthält unter Nr. 1: Verordnung, den Verkauf von Fleisch und von Fett kranker Thiere betr.

Diese Gesetzblätter liegen zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus.

Eibenstock, den 1. Februar 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt mit gesperrten Lettern folgendes Dementi: Die „Düsseldorfer Zeitung“ bringt in ihrer Nummer vom 30. v. M. „von hochgeschätzter Seite“ eine Berliner Mittheilung, wonach vor der letzten Entscheidung über die Militärvorlage im Reichstage „Se. Majestät der Kaiser noch ein letztes eindringliches Wort der Auflärung in Form einer an die Volksvertretung gerichteten kaiserlichen Botschaft richten“ werde. Doch „habe diese Absicht die amtlichen Kreise noch nicht beschäftigt.“ — Wir können demgegenüber mit aller Bestimmtheit versichern, daß diese Nachricht ihrem ganzen Inhalt nach ebenso sehr jeder Begründung entbehrt, wie alle sonst in Umlauf gesetzten Gerüchte über eine bevorstehende Allerhöchste Kundgebung bezüglich der Militärvorlage.

— Halle a. S., 1. Februar. Der „Hallschen Zeitung“ zufolge sind in der Irrenanstalt zu Nietleben neuerdings eine Choleraerkrankung und ein Todesfall, in Trotha eine Neuerkrankung und in Kröllwitz bisher ein Todesfall sowie eine schwere und zwei leichte Erkrankungen vorgekommen.

— Bromberg, 2. Februar. Heute früh ist hier ein dreifaches Todesurtheil vollstreckt worden. Die Gutsknechte Wabulat, Polz und August, welche vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden waren, weil sie in der Nacht vom 27. September 1891 ihren Dienstherrn, den Gutsbesitzer Reiner auf Schönberg bei Goldop, ermordet und beraubt hatten, wurden durch Scharfrichter Reindel aus Magdeburg enthauptet.

— Kassel, 31. Januar. Eine eigenartige Kaiser-Geburtstags-Feier hat der Kommandeur des 5. Rheinischen Dragoner-Regiments der benachbarten Garnison Hofgeismar seinen Soldaten bereitet, indem er Nachts 12 Uhr, als Alles, Offiziere wie Mannschaften, sich dem Tanzvergnügen hingab, Alarm blasen ließ und sodann mit dem Regimente einen nächtlichen 1½ stündigen Uebungsmarsch vornahm.

— Holland, das deutscheste Land in Europa, das ist die überraschende, aber gar nicht anzuzweifelnde Thatsache, die sich dem Beschauer der ersten Karte in Paul Langhans' deutschem Kolonial-Atlas (Gotha, Julius Perthes) aufdrängt. Es ist das einzige Land, das das volle Dunkelroth aufweisen kann, womit die vortreffliche und überaus interessante Uebersichtskarte über die Verbreitung der Deutschen auf der Erde eine Bevölkerung von über 95 pCt. reindeutscher Elemente kennzeichnet. Die wackeren Friesen die dort im Kampfe gegen die feindlichen Elemente jederzeit dem germanischen Namen Ehre gemacht haben, sind demnach als uralte Stammesgenossen zu begrüßen. Das eigentliche Deutschland und die Schweiz weisen nur 75—90 pCt. Deutsche auf. Mit 30—70 pCt.

folgt Eisleithanien, aber es weist nicht mehr Deutschtum auf als Belgien, und ein großer Theil der Vereinigten Staaten. Die deutsche Bevölkerung Ungarns steht gleich mit Süd-Canada, dem Süden (Florida ausgenommen) und Westen der amerikanischen Union, Theilen von Brasilien, Kapland (Buren!) Südaustralien und Neeland, wo überall die Deutschen 5 bis 30 pCt. der Bevölkerung ausmachen. Bis zu 5 pCt. Deutsche weisen Frankreich, das europäische Rußland, Britisch-Columbia, Chili, und Neu-Süd-Wales auf. Alle übrigen Länder haben weniger als 1 pCt. Deutsche unter ihren Bewohnern.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 31. Januar. Heute Nachmittag wurde im Trianonsaale eine öffentliche Versammlung Arbeitloser abgehalten; sie war angeblich von gegen 3000 Mann besucht. Aufreizende Reden veranlaßten den überwachenenden Polizeibeamten, die Versammlung aufzulösen. Truppweise zogen die Arbeiter davon und sammelten sich nach 5 Uhr auf dem Altmarkte vor dem Rathhause. Zu Demonstrationen kam es nicht, nur Hochrufe und dergleichen wurden laut. Da die Zusammenrottung, durch Neugierige verstärkt, den Verkehr hinderte, so sah sich die Polizeimannschaft genöthigt, die Menge nach verschiednen Richtungen hinwegzuweisen bzw. zu zerstreuen. Nichtsdestoweniger fanden hier und da doch wieder Ansammlungen statt, die schließlich zu einigen Verhaftungen führten.

— Zwickau, 1. Februar. Zweite Strafkammer. Der Bergarbeiter Carl Albrecht Süß aus Oberstüßengrün wurde in heutiger Sitzung wegen Einbruchdiebstahls zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren verurtheilt. Der bürgerlichen Ehrenrechte ging Süß auf 8 Jahre verlustig, auch wurde Letzterer der Polizeiaufsicht unterstellbar erklärt. Süß brach in der Nacht zum 12. Novbr. v. J. in das bei Jahngrün gelegene Forsthaus ein und entwendete daraus Sachen im Werthe von nahezu 400 M.

— Wie verlautet, ist gegenwärtig die Amtshauptmannschaft Borna eifrigt bemüht, den Fälschungen nachzuspüren, die mit vermahlten Steinmehl bei Mehl, Kleie und anderem Viehfutter in großem Umfange vorgenommen werden. In den Mühlen der Bornaer Gegend sind angeblich innerhalb weniger Wochen nicht weniger als 360 Centner Steinmehlabfälle vermahlen worden und die Polizei ist nunmehr bestrebt, Näheres über den Verbleib des Steinmehles festzustellen. Gleichzeitig wird aus Bautzen berichtet, daß kürzlich der Mühlenbesitzer Kober aus Koblenz bei Göda vom dortigen Landgericht wegen Betrugs zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde, weil er nachweislich Kleie mit Steinmehl vermengt hat. Durch Sachverständige wurde festgestellt, daß die Beimischung in verschied-

nen Fällen stattgefunden und 10 bis 48 pCt. betragen hat.

— Seußlich bei Meissen, 30. Januar. Dieser Tage wurde hier im Eise der Elbe ein männlicher Leichnam gefunden, welcher, aufrecht stehend, fest eingefroren war. Schon längere Zeit hatte man an jener Stelle etwas Dunkles bemerkt, konnte jedoch den Gegenstand nicht erkennen. Zwei Schlittschuhläufer machten aber die Entdeckung, daß der dunkle Punkt eine Mütze war, und als man dann näher hinsah, wurde der Leichnam entdeckt. Es wurden hierauf sofort Anstalten getroffen, den Todten auszuheben, und es gelang auch, den Leichnam heraufzubefördern, und abzuhauen. Die Persönlichkeit des Todten hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können.

— Das „Chemn. Tabl.“ schreibt: Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist die Gültigkeit der Frachtbriefformulare, wie solche bis Ende Dezember vorigen Jahres für den Verkehr innerhalb Deutschlands in Benutzung waren und seit 1. Jan. d. J. ihre Geltung verloren hatten, vor Kurzem aber für den Verkehr innerhalb Sachsens wieder zugelassen wurden, nunmehr auf den Bereich der sämtlichen deutschen Eisenbahnverwaltungen ausgedehnt worden, und zwar bis mit Juni dieses Jahres. Es ist daher den Versendern sehr zu empfehlen, bei Vorhandensein größerer Bestände des älteren Formulars innerhalb der zugebilligten Frist den umfassendsten Gebrauch von diesem Formular zu machen. Nur ist bei dessen Benutzung darauf zu achten, daß der Vordruck, betreffend die Werthdeklaration, zu durchstreichen und im Vordruck, der sich auf Deklaration des Interesses an der rechtzeitigen Lieferung bezieht, bei Sendungen, für die eine Interessendeclaration erfolgt, nur das Wort „rechtzeitig“ zu streichen ist. Enthält der Frachtbrief keine Interessendeclaration, so ist der betreffende Vordruck gänzlich zu durchstreichen.

— Das Reichsgericht hat auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung die folgenden, für Fabrikbesitzer wichtigen Grundsätze ausgesprochen: Der Gewerbetreibende, dem das Gesetz die Verpflichtung auferlegt, für die Befolgung der dem Wohle jugendlicher Arbeiter dienenden Bestimmungen zu sorgen, sei regelmäßig der Fabrikherr. Gleichgültig sei hierbei, ob der Fabrikherr selbst mit seinen Arbeitern in ein Arbeitsverhältnis trete, oder ob dieselben von einer anderen Person angenommen und entlassen würden. Es sei auch gleichgültig, ob die Arbeiter unmittelbar für den Fabrikherrn die Arbeit verrichten oder für einen Anderen in der Fabrik, der seinerseits die Herstellung der Fabrikate für den Fabrikherrn übernommen habe. In allen Fällen bleibt der Fabrikherr der Arbeitgeber, da er es sei, welcher die Beschäftigung für seine Zwecke in seiner Fabrik zulasse und durch dessen Maßnahme bei dem Betriebe seiner Fabrik eine Beschäftigung erst verwirklicht werde.

Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 28. Januar 1893.

Nach erfolgter Einweisung des in den Bezirksausschuß neugewählten Herrn Bürgermeister Dr. Körner in Eibenstock wird

- 1) die von dem Löffelfabrikanten Friedrich Gustav Auerwald in Grünhain nachgesuchte Erlaubnis zur Errichtung einer Löffelzinnerei unter der Voraussetzung der Erfüllung der von der Königl. Gewerbe-Inspektion gestellten Bedingungen bedingungsweise genehmigt,
- 2) der Bezirksausschuß genehmigt die Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit Seiten der Gemeinde Schönheide aus Anlaß des Umbaues der fiskalischen Eibenstock-Auerbacher Straße,
- 3) vollzieht die Ersatzwahl je eines Mitgliedes für die Einschätzungs-Commission Alberoda u. Oberschlema nach den Vorschlägen der Königl. Amtshauptmannschaft,
- 4) befriedet den Einspruch der Wählbarkeit des Schulgeldeinnehmers Wilhelm Richter in Grünstädtel zum Gemeinderathsmitgliede nach § 37 der rev. Landg.-Ord. für beachtlich,
- 5) beschließt die von Ernst Louis Auerwald in Grünhain gegen seine Abschätzung zu den Gemeindeanlagen erhobene Beschwerde als versäumt abzuweisen,
- 6) weist den Ortsarmenverband Pöhla mit der gegen den Ortsarmenverband Rittersgrün wegen Unterstägung der Auguste Wilhelmine verw. Frigisch in Pöhla erhobenen Klage ab,
- 7) entscheidet in der zwischen den Ortsarmenverbänden Grünhain und Waschleithe wegen der Unterstützung der ledigen Leopoldine Therese Pfab in Grünhain anhängigen Verwaltungstreitigkeit gegen den Ortsarmenverband Waschleithe,
- 8) läßt es bei dem aufgestellten Verbandsstatut nebst Instruktion des Verbandsrevisors bewenden,
- 9) beräth 3 Unterstützungsanträge für Angehörige der zu Friedensübungen einberufenen Landwehrlente und Reservisten,
- 10) nimmt Kenntniß von einem Aufsatz, den gegenwärtigen Stand der Verpflegungseinrichtungen für mittellose Wanderer im Königreich Sachsen betr.,
- 11) genehmigt die Gesuche
 - a. Arwed Landgraf's in Pöhla um Uebertragung der Maximilian Weigel daselbst erteilten Concession zum Kleinhandel mit Branntwein auf seine Person,
 - b. Carl Eduard Kaufmann's in Muldenhammer um Uebertragung der Gustav Pähold daselbst erteilten Erlaubnis zur pachtweisen Ausübung des Gasthofsbetriebes, Beherbergens, Ausschankens und Krippenspiels auf seine Person und
 - c. Louis Heinz's in Neuheide um Ertheilung der Erlaubnis zum Schanbetriebe auf die Zeit des Baues der Saupersdorf-Witzschhäuser Staatseisenbahn,
- 12) lehnt die Gesuche
 - a. Ernst Bachmann's in Zelle um Erlaubnis zum Bierkran in strafenpolizeilichem Interesse und wegen ungenügenden Lokals,
 - b. Eduard Schwarz's in Grünhain um Erlaubnis zur pachtweisen Ausübung des Bier- und Branntweinschankes und des Krippenspiels in dem Hausgrundstücke Nr. 135 des Brandkatasters für Grünhain,
 - c. Carl Gustav Weißflog's in Lauter um Erlaubnis zum Bierkran und
 - d. Christian Gottlob Schlesinger's in Neuheide um Erlaubnis zum Bier- und Branntweinschank
- jämmtlich in Mangel örtlichen Bedürfnisses ab und
- 13) erteilt zu der nachgesuchten Grundstücksabtrennung von der Parzelle Fol. 32 des Grund- und Hypothekensbuches für Schönheiderhammer Genehmigung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

4. Februar. (Nachdruck verboten.)

Eine neue Zeit begann für Oesterreich am 4. Februar 1887. An diesem Tage wurde der österreichische Ministerpräsident Graf Belcredi entlassen und Graf von Beust wurde Ministerpräsident. Es war dies insofern von großer Bedeutung für das gesammte Oesterreich, als sich der Kaiser und die Regierung nunmehr von dem Projekte des außerordentlichen Reichstages abwendete, dessen Idee sich mehr den antideutschen Bestrebungen jümeigte und jetzt entlossen schien, sich auf das deutsche Bürgerthum, das von jeher treu zum Hause Habsburg und zur Firma Oesterreich gehalten, zu stützen. Es erfolgte die Rückkehr zur Februarverfassung und zum engeren Reichsrath, wie die Verfassung ihn vorschrieb. Dadurch wurden auch die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn wesentlich erleichtert und so endlich damit begonnen, die Ruhe in dem von jeher ziemlich verwickelten österreichischen Staatsgetriebe wieder herzustellen.

5. Februar.

Ein nicht geringes Aufsehen in ganz Europa und eine gewaltige Erregung in Rußland erregte das vor fünfzehn Jahren auf den Stadthauptmann von St. Petersburg, General Treppow von einem jungen Mädchen, Namens Bera Salsulitsch, einer Rißistin, verübte Attentat. Dieses Mädchen, bis zum Wahnsinn erregt über die zweifelhafte an den Gefangenen von der Polizei verübten Grausamkeiten, schoß am 5. Februar 1878 den genannten Chef der Polizei nieder und verwundete ihn schwer. Diese That, der ja später noch sehr viele ähnliche und viel schlimmere Verbrechen der Rißisten folgten, ist insofern

von einiger Bedeutung, als von jenem Tage an die russische Terroristen-Partei ihre Propaganda des Wortes öffentlich in die That umzusetzen begann. Kein Feuer entzündet, ohne daß gewisses Material für einen Brand vorhanden ist; auch die Rißisten-Partei, so sehr auch ihre Thaten zu verdammen sind, ist von der russischen Rißwirthschaft groß gezogen worden. Noch größer allerdings, als das Aufsehen, das die That erregte, war das Erstaunen, daß jene Thäterin von dem Geschworenengericht freigesprochen und mit befreundeter Beihilfe in das Ausland geschickt wurde.

6. Februar.

Vor hundert Jahren, am 6. Februar 1793 starb der berühmte italienische Lustspielsdichter Carlo Goldoni. Er starb hochgeehrt zu Paris, also nicht in seinem Vaterlande, und theilte somit das Schicksal so vieler anderer bedeutender Männer, deren Talent vom Auslande früher, als vom Vaterlande anerkannt wurde. Er ist der Reformator der italienischen Bühne, in welcher er die Sitten- und Charaktergemälde nach Voltaire's Muster einführte. Trotz aller Anfeindungen, die er namentlich von dem Dichter Gozzi, dem vornehmsten Vertreter der alten burlesken Komödie, zu bestehen hatte, erlangte Goldoni einen europäischen Ruf und seine Stücke wurden, italienisch und in Uebersetzung sehr stark, besonders in Paris unter Ludwig XV. gegeben. Heute sind von den zweihundert Werken des Dichters nur wenige noch bekannt und auch diese eianen sich kaum noch für unsere heutige Bühne. Wennschon Goldoni in der Erfindung kein Genie war, so war er doch ein bedeutendes wirkungsvolles Talent; seine Sprache ist rein und natürlich, sein Dialog lebendig und ansprechend.

Bermischte Nachrichten.

Spart man, wenn man die Flamme der Petroleumlampe niedrig schraubt? Es ist eine weit verbreitete Gepflogenheit, daß man in vielen Fällen, wo das volle Licht der Petroleumlampe nicht gebraucht wird, die Lampe aus Sparsamkeitsrücksichten niedrig schraubt. Man nimmt dabei den Uebelstand mit in den Kauf, daß man die Luft des Raumes, in dem die Petroleumlampe ihr Licht verbreitet, erheblich verschlechtert. Versuche haben diese Thatsache mehr als zur Genüge bestätigt, und der Grund liegt darin, daß durch das Niedrigstellen der Flamme eine unvollständige Verbrennung stattfindet und ebenso, wie bei zu hoch geschraubter Flamme, unverbrannte, durch den Geruch wahrnehmbare Gase in dem Lampencylinder emporsteigen. Die richtige Verbrennung kann eben nur dann stattfinden, wenn die Flamme ihre größte Leuchtkraft entwickelt; alddann werden die aus dem Docht sich entwickelnden Gase vollständig in Kohlenäure verwandelt, welche durch den Geruch nicht wahrnehmbar ist. Beim Niedrigschrauben der Flamme erreicht man aber nicht einmal eine im Geringsten nennenswerthe Ersparniß an Del. Hieron kann sich Jeder durch einen Versuch überzeugen, indem er einmal eine Petroleumlampe mit heller, dann mit einer niedrigen Flamme ausbrennen läßt und die Zeitdauer mit einander in Vergleich bringt. Die niedrige Flamme hält nur sehr wenig länger vor als die hohe. Nach folgender Betrachtung erscheint dies auch ganz erklärlich. Zur Bildung des Gases aus dem Petroleum oder Del, das in dem Dochte emporsteigt, ist Wärme erforderlich, welche die Flamme liefert. Die Erzeugung der Gasmenge ober der Delverbrauch steht aber nicht zur Flamme in direktem Verhältnis, denn es kommt nur auf die Erwärmung des oberen Dochtendes an, mit dem die Flamme in Berührung ist, und diese nimmt beim Niedrigschrauben der Flamme nur sehr, sehr wenig ab, sodaß man behaupten kann, daß die Erzeugung des Gases ober der Verbrauch des Deles sich durch das Niedrigschrauben nicht verringert. Das Ergebnis ist also nur die Erzeugung überreichen-der, gesundheitschädlicher, unverbrannter Gase. Für Gasflammen gilt die vorstehende Erörterung natürlich nicht, weil hier durch das Niedrigschrauben thatsächlich der Gasverbrauch beschränkt wird, während die Verbrennung doch vollständig stattfindet.

Die Juden in den höheren Berufsständen. Noch erheblich stärker als in Deutschland ist der Andrang der Juden zu den höheren Schulen und Berufsständen in Oesterreich. Nach den amtlichen Ermittlungen machen die Juden 4 1/2 Prozent der Bevölkerung Oesterreichs aus. Dagegen sind sie am Besuche der österreichischen Gymnasien und Realschulen mit 20 Prozent beteiligt. Im letzten Winterhalbjahr 1891/92 zählte die Wiener Universität 6176 Studenten, darunter 2045 = 33 Prozent Juden. Unter den Juristen waren 22 Prozent, unter den Medicinern 48 Prozent Juden. Im Sommer 1892 wurden unter den Hörern der medizinischen Fakultät der Wiener Universität 51 Prozent Juden gezählt, die Christen befanden sich demnach bereits in der Minderheit. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß die getauften Juden, wie die jüdischen Dissidenten nicht den Juden, sondern den Christen zugerechnet werden. Die Zahl der christlichen Studenten an der Wiener Universität in der juristischen Fakultät wird auf 50 Prozent, in der medizinischen auf 35 Prozent geschätzt. Unter den 681 Wiener Advokaten befanden sich 394 Juden, unter den 560 Advokaturkandidaten gar 510 Juden. Im ärztlichen Stande treten die Juden noch stärker hervor, im großen allgemeinen Krankenhause sind fast alle jüngeren Aerzte mosaischen Bekenntnisses.

Tilsit, 28. Januar. Reist man im Monat Januar durch Litauen, so findet man fast in jeder Ortschaft die Blöße an Kreuzwegen oder vor den einzelnen Gehöften mit abgerissenen Federpulven förmlich bedekt. Das Federreißen geschieht nämlich seit undenklichen Zeiten zwischen Weihnachten und

Neujahr; es werden dann die meisten Arbeiten zurückgestellt, da ja ohnehin in den Zwölften keine drehende Arbeit", also Spinnen, Drehen mit der Maschine, Fügen u. s. w. stattfinden darf, „weil sonst die Schafe von der Drehkrankheit befallen werden.“ Ebenso werden die Federpulven seit grauer Vorzeit nur auf die vorher bezeichneten Stellen geworfen. Fragt der Fremde nach dem Grunde dieser absonderlichen Erscheinung, so bekommt er von den bekanntermaßen sehr abergläubischen Bewohnern die buntesten Erklärungen zu hören. Einmal sollen Gänse, Hühner und Enten eine um so größere Nachkommenschaft im nächsten Jahre bringen, je mehr Menschen über die hinweggeworfenen Spulen schreiten, dann sollen aber auch die vor der Auffahrt liegenden Ueberreste ein Mittel sein, das Geflügel vor dem Berirren und Abhandensemmen zu bewahren.

Eine Menschenjagd zog kürzlich in der Lotzinger Straße zu Berlin die Aufmerksamkeit auf sich. Ein bekanntes Holzgeschäft im Norden der Stadt hatte gegen einen Baustellen-Vermittler Bernstein einen Haftbefehl zur Ableistung eines Offenbarungseides erwirkt, und der Gerichtsvollzieher D. wollte die Festnahme vornehmen. Um der übrigens vielfach in derselben Absicht gesuchten Persönlichkeit mit Sicherheit habhaft zu werden, war dem Gerichts-Beamten von der Holzhandlung ein Angestellter, H., beigegeben worden, der D. genau kannte. H. wartete auf dem Hausflur Lotzinger Straße 16, während der Beamte sich versteckt hielt. Als nun D., in seinem vornehmen Pelz gehüllt, aus der Hausthür heraustraten wollte, wurde ihm als Erkennungszeichen für den Vollziehungs-Beamten ein Gruß von H. zu Theil. Bevor aber die Festnahme erfolgen konnte, hatte D., der seine gefährliche Lage sofort überblickte, sich wieder in das Haus zurückgezogen und war nicht zu finden. Während nun der Beamte und H. beschloffen, auf der Straße noch weiter zu warten, um D. doch abzufangen, wurde im Innern des Hauses, wo D. sich aufhielt, ein zweiter Kriegsrath dahin abgehalten, wie wohl der Gerichtsvollzieher überlistet werden könnte. Es dauerte denn auch nicht lange, als wiederum ein in demselben Pelz gehüllter Herr das Haus verließ und auf der Straße davoneilte. Die beiden Aufpaffer rannten hinterdrein; jezt konnte er ihnen nicht mehr entgehen. Zur allgemeinen Verblüffung aber ergab sich, daß der Bruder des Gesuchten in der kostbaren Umhüllung steckte. Als man die Sachlage über sah und sich wieder dem Hause Lotzinger Straße 16 zuwandte, war der richtige Moritz D. längst nach der entgegengesetzten Richtung hin verschwunden.

Von einem großen Berliner Ramschbazar erzählt der „Confectionär“ aus einer „verbürgten“ Quelle: Eine Dame verlangte einen mit 6 M. im Schaufenster ausgestellten Hut. Dieser wurde ihr aber vorenthalten, weil er bestellt sei. Sie bestand aber darauf, den Hut zu erhalten, und als sie ihr Verlangen wohl etwas laut fund gab, erschien ein älterer Herr, der sie bat, mit in den Fahrstuhl einzusteigen, im unteren Stockwerk würde sie den gewünschten Hut bekommen. Die Dame stieg mit dem Herrn in den Fahrstuhl; sie befand sich unversehens im Erdgeschoß; es öffnete sich eine Thür, die nach dem Hausflur führte, und die Dame war — höflich hinauscomplimentirt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 29. Januar bis 4. Februar 1893.

Aufgeboren: 2) Ernst Emil Krmann, Handarbeiter in Schönheide, ehel. S. des Friedrich Anton Krmann, Malers hier und Emma Auguste Kläger in Schönheide, ehel. T. des weil. Christian Friedrich Kläger, Handarbeiters ebendaselbst.
Getraut: 2) Paul Emil Haas, Handarbeiter hier mit Auguste Lina geb. Richter hier.
Getauft: 25) Walthar Willy Stemmler.
Begraben: 19) Alfred, ehel. S. des Friedrich Schubert, anf. W. u. Tischlermeisters hier, 13 T. 20) Christiane Friederike geb. Köppler, Ehefrau des Carl Friedrich Eduard Bläß, anf. W. u. Delonoms hier, 74 J. 7 M. 1 T.

Am Sonntage Sexagesimä: Vorm. Predigtzeit: Luc. 8, 4—15. Herr Diac. Fischer. Nachm. 1 Uhr: Vespunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 5. Februar (Dom. Sexagesimä). Vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Einweisung des Herrn P. Hartenstein zum Pfarrer hiesiger Parochie durch Herrn Sup. Lic. theol. Roth von Schneeberg. Darauf Antrittspredigt des Herrn P. Hartenstein. Wochenamt: Herr P. Hartenstein.

Chemnitzer Marktpreise vom 1. Februar 1893.

Weizen russ. Sorten	8 M. 30 Pf. bis 8 M. 70 Pf. pr. 50 M.
sächs. gelb u. weiß	8 8 . 30
Weizen	— —
Roggen, preuß.	7 7 . 20
sächsischer	6 . 75 6 . 90
russischer	— —
Braugerste	7 . 50 9
Futtergerste	6 . 35 6 . 85
Hafers	7 . 10 7 . 40
Kocherbsen	8 . 60 10 . 10
Malz- u. Futtererbsen	7 . 50 8
Erbsen	4 . 20 5
Stroh	2 . 80 3 . 20
Kartoffeln	2 . 20 2 . 50
Butter	2 . 40 2 . 65

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochentag bis Nachmittag 5 Uhr.

Handelschule zu Schneeberg.

Gegründet 1876.

Beginn des neuen Schuljahres Montag, d. 10. April. — 1) **Abt. für Handlungslehrlinge**, Kursus 3jährig: Deutsch, Französisch, Englisch, Rechnen, Buchhaltung, Kontorarbeiten, Handelswissenschaften, Geographie, Schreiben, Stenographie. — 2) **Gewerbl. Abt.**, Kursus 2jährig: Deutsch, Rechnen, einf. Buchhaltung, Kontorarbeiten, Handelswissenschaften, Geographie, Schreiben.

Anmeldungen erbeten an **Hrn. Stadtr. Fr. Freytag** oder den **Unterzeichneten**. — **Aufnahmeprüfung** Montag, den 10. April, früh 8 Uhr.

Dir. L. Kressner,

zu sprechen an den Schultagen bis Vorm. 11 Uhr im Schullokal.

Realschule mit Progymnasium

zu Stollberg i. Erzgeb.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden baldigst erbeten. Die Schule legt neben der Pflege tüchtiger wissenschaftlicher Kenntnisse besonderes Gewicht auf Erziehung und Bildung des Charakters. Gute und billige Unterkunft in hiesigen Familien vermittelt sowie jede nähere Auskunft ertheilt der

Direktor Lösche.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern,
nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

Nur

wer beim Einkauf nach der Marke Anker sieht, ist vor der Unterschlebung werthloser Nachahmungen sicher.

Der Pain-Expeller

mit Anker wird seit mehr als 25 Jahren bei Rheumatismus, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Gicht, Hüftweh, Gliederreihen und Gefäßstörungen mit bestem Erfolg angewendet; oft genügt schon eine einmalige Einreibung, um die Schmerzen zu lindern. Jede Flasche ist

mit Anker

versehen und dadurch leicht kenntlich. Da dies vorzügliche Hausmittel in fast allen Apotheken zu 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche käuflich ist, so kann es sich jeder bequem anschaffen. Nur Richters Anker-Pain-Expeller

ist echt.

Haus-Verkauf.

Das dem verstorb. Drechslermeister **Adolf Lippold** gehörige **Wohnhaus** mit 6 beizbaren Stuben, Stall, Schuppen und Garten soll aus freier Hand verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich an **Louis Baumann** und **Bertha Weigel** wenden.

„Also hat Gott die Welt **geliebt**, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ev. Joh. 3, 16.

Lohnmaschinen

werden noch angenommen und beschäftigt von

F. Händel, Engh. Hof.

Frischen Schellfisch
Frischen Zander

Donnerstag eintreffend, empfiehlt
Max Steinbach.

Zwei Herrenpelze

sind billig zu verkaufen. Auskunft ertheilt
Kürschner Gerischer.

Ein Familien-Logis

ist per 1. April zu vermieten.
Max Steinbach.

Bestellungen

auf das „**Amts- u. Anzeigebblatt**“ für die Monate Februar u. März werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Exped. d. **Amtsbl.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 68,75 Pf.

Herzlicher Dank.

Für die mir anlässlich meines 25-jährigen Dienst-Jubiläums dargebrachten Beglückwünschungen und Geschenke seitens des geehrten Lehrer-Collegiums sowie Freunden u. Bekannten spreche ich meinen tiefgefühltesten Dank mit dem frommen Wunsch aus, daß Gott ihnen Allen ein reicher Vergeltter dafür sein wolle.

Louis Dörfel,

Schulbauschmann

u. **Frau.**

Jeder Hausfrau bestens empfohlen:

Herkules - Wolle.



Beste Strick-Wolle der Gegenwart.

Überall mit größtem Erfolg eingeführt.

Man achte auf obige Schutzmarke.

Zu haben in Eibenstock bei

G. A. Nötzli.

Lebende Karpfen
Lebende Schleie
Frischen Zander
Frischen Schellfisch
empfiehlt **Max Steinbach.**

Bestellungen auf Masken-Garderobe

aller Art, zur Neuanfertigung wie zur leihweisen Benutzung, nimmt entgegen
Herm. Pfefferkorn.

Zur Nachricht.
Susten- und Brust-Leidende

und solche Personen, welche von **Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung** oder **Reuchhusten** etc. befallen sind, mache darauf aufmerksam, daß ich wie seit Jahren fortwährend Lager des echten **rheinischen**

Trauben-Brust-Honigs von **W. D. Bienenheimer** in Mainz (à Fl. M. 1 und 1/2) unterhalte. Gerade in letzter 1892er Fällung ist die Qualität dieses seit 25 Jahren segensreich wirkenden Brustsaftes besonders edel und hochvorzüglich.

E. Hannebohn.

Junges kräftiges Mädchen für **Küche** und **Hausarbeit** gesucht.
Stadt Dresden.

„Aechter Post-Kaffee.“

Warnung!



Warnung!

An die verehrlichen Hausfrauen!

10 Jahre und noch länger auch ist **Post-Kaffee** im Hausgebrauch, ist überall in Stadt und Land als bestes Surrogat bekannt.

Sein Wohlgeschmack, die Farbekraft ein nahrhaft, gut' Getränk verschafft. Doch wird er vielfach nachgemacht, Drum werthe Hausfrau'n gebet Acht!

Schaut euch wohl das Packetchen an, Ob „**Aechter Post-Kaffee**“ steht d'ran Und ob es hat wie hier im Bild Den „**Postillon**“ im „**rothen Schild**.“

Der achte **Post-Kaffee**, anerkannt die beste **Cichorie**, ist in Packeten zu 1/2 Pfund Bollgewicht in allen Handlungen für 10 Pfennige zu haben.

Julius Cohn,

Cichorien-Fabrik Fürth (Bayern).

Theodor Wilisch, Chemnitz, Chemische Wäscherei und Färberei.

Anerkannt vorzügliche Leistungen.

Neueste Musterkarten moderner Farben.

Schnelle, völlig kostenlose Vermittelung ohne Portozuschlag.

Annahmestelle in Eibenstock bei

Frau Emilie Müller.

Achtung!

Durch Gelegenheitskauf eines großen Postens **Apfel**, mehrere gute Sorten, durch Frost gelitten, à 5 Liter 40 Pf., sowie gute **Apfelsinen** das Stück 4, 5, 6, 8 und 10 Pf., à Duzend von 45 Pf. an, alten **Kuhkäse**, 11 **Ziegenkäse**, desgl. stets frischen **Quark** empfiehlt billigst

Günzel.

Fortzugshalber sind sofort verschiedene

neue Möbel,

eine neue vollständige **Rücheneinrichtung** und sonstige Sachen billig zu verkaufen. Näheres

Nordstraße 7.

Ludw. Durst, Kompton, Bayern.

9 Pfund **Süßrahmtafelbutter**

M. 10,30 bis M. 10,80.

9 Pfund **Molk.-Tafelbutter** M. 11.—

frisch, fein, franko.

400 Stücke

von einem 10 Pfennig-Bazar sind im Ganzen für 12 Mark zu verkaufen. Näheres in der Exped. des Blattes.

Eine junge, starke **Zuchtkuh** verkauft **Herm. Schönfelder, Carlsfeld.**

Chinesische Nachtigallen

herrliche farbenprächtige Vögel, das ganze Jahr schlagend, St. 7 M., Zuchtj. 9 M. — **Kardinäle** u. **senerroth. Haube**, 11 Sängler, St. 6 M. — **Afrikanische Prachtsinken**, Paar 3, 4, 5 M. — **Harzer Canarienvögel**, **Hohl- und Klingeltroller**, auch bei Nichtsingend, St. 6, 8, 10, 12, 15 M., **Zucht-Weibchen** 1,50 M. — **Granpapagei**, anfangend zu sprechen, St. 16, 18, 20 M., **sprechend u. zahm**, St. 30, 40, 50, 60 M. — **Grüne Papagei**, **finanzzahm** und **sprechend**, St. 30, 36, 40, 50, 60 M. **Verwandt geg. Nachn. Garant. für leb. Ank.**
L. Förster, Zoologie, Chemnitz.



Gesellschaft Pfeifenclub.

Montag, den 13. Februar, Abends 7/8 Uhr im Saale des „Feldschlößchens“:

Grosser Maskenball.

Eintrittskarten sind beim unterzeichneten Vorstand zu entnehmen. Ohne Karte und zum mindesten Gesichtsmaske, Nase etc. ist der Zutritt zum Saale nicht gestattet.

Der Vorstand.
S. Pfefferkorn.

Heute Sonnabend, Sonntag und Montag
Großes Bockbierfest,
wozu ergebenst einladet
Hermann Unger.
Nettig gratis.

Einen Aufpasser
sucht
Richter.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag, den 6. Februar 1893, Abend 8 Uhr im Saale des „Feldschlößchens“

Stiftungs-Fest,

bestehend in Concert mit Vorträgen und Ball. Die geehrten Mitglieder, werthe Gäste und liebe Freunde des Handwerks sind hierzu freundlichst eingeladen.

Reihenfolge:

- 1) Fest-Ouverture.
- 2) Duett. Das war' so was für Mutterns Sohn.
- 3) Unter vier Augen, Lustspiel in 1 Aufzug.
- 4) Duett. Zwei musikalische Genie's.
- 5) Die Lorelei. Bildliche Darstellung mit Musik und Gesang.
- 6) Die musikalischen Mikado's.
- 7) Lieder-Potpourri.

Die Zwischenpausen werden durch Musikstücke ausgefüllt.

Eintrittspreis für Nichtmitglieder im Vorverkauf 40 Pf., an der Casse 50 Pf.

Vorverkaufsstellen bei den Herren Hermann Blechschmidt, Hermann Walther und Bernh. Frischke.

Der Vorstand.

Militär-Verein Eibenstock.

Nachdem in der am 22. vor. Mon. stattgehabten General-Versammlung des obengenannten Vereins das zeitberige Directorium, bestehend in

- Herrn Hermann Wagner als Vorsteher,
- Alban Reichsner als Vice-Vorsteher,
- Emil Heymann als Kassirer und
- Robert Geyer als Schriftführer

auf die Wahlperiode 1893-1895 wiedergewählt worden ist, wird Solches in Gemäßheit von § 27 Abs. 6 der Statuten hiermit bekannt gemacht.

Eibenstock, am 2. Februar 1893.

Der Vorstand.

Die Bogtländische Geldschrankfabrik Paul Vogel, Plauen i. V.

liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-Geldschränke** mit Theodor Kromer'schem Patent-Protector-Verschluss unter Garantie für solide Ausführung zu mäßigen Preisen.

Dank.

Für die vielfachen ehrenden Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unserer guten Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau Friederike Gläss
geb. Löffler,

sprechen wir hiermit Allen unsern herzlichsten Dank aus.

Eibenstock, 3. Februar 1893.

Die trauernden Hinterlassenen.

Heute Sonnabend:



Schlachtfest.

Vormittag 10 Uhr **Wettfleisch**,
Abends **frische Wurst** mit **Sauerkraut**,
wozu ergebenst einladet
Conditor Bretschneider.

Heute Sonnabend bis Montag, den 6. Febr.: Anstich von

ff Bockbier.

Es ladet ergebenst ein
Ernst Gruner.

Militär-Verein Eibenstock.

Die nächste Einzahlung findet morgen Sonntag, den 5. Febr., Nachmittag von 2-5 Uhr im **Deutschen Hause** statt.

Restanten werden nochmals ersucht, ihren Verbindlichkeiten sofort nachzukommen, da andernfalls nach § 21 a verfahren werden muß. Verlustanzeigen über etwaige beim Erntensfeuer am 23. August v. J. abhanden gekommene Steuerbücher sind bis zum 15. Februar einzureichen bei

Hermann Wagner,
Vorsteher.

Gesellschaft Homilia.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Haupt-Versammlung.** Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Der Vorstand.

Gesellen-Verein Eibenstock.

Montag Abend 8 Uhr Vereins-Abend bei Hermann Unger.

Der Vorstand.

Bei Hustenleiden

gibt es kein wirksameres Mittel als
FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen!

Bei Catarrhen

jeder Art üben **FAY's ächte**
Sodener Mineral-Pastillen
die denkbar beste Heilwirkung aus.

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen

sind in all. Apoth., Droguer., Mineralwasserhandl. etc. zum Preise von 85 Pf. per Schachtel erhältlich. Man achte darauf, daß jede Schachtel mit ovaler blauer Verschlussmarke versehen ist, welche den Namenszug „H. Herm. Fay“ trägt.

Ein fast neues

Pianino

ist preiswerth zu verkaufen.

C. Neumerkel.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lehmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Prä. leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlipse in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Masken-Anzüge

für Herren und Damen verleiht
Hedwig Neubert,
Prübl Nr. 7.

Bauhütte.

Heute Sonnabend, Sonntag und Montag: Ausschank von

ff Bockbier,

wozu freundlichst einladet
Christian Pöhland.

Gasthaus zum Stern

Von heute Sonnabend an

ff Bockbier,

von Abend 7 Uhr an **sauere Flecke**,
wozu ergebenst einladet

Albert Reichsner.

Ein junger Mann,

gelernter Kaufmann, guter Zeichner, sowie im **Gambourtsfach** durchaus praktisch erfahren, sucht möglichst sofort unter bescheidenen Ansprüchen **angemessene Stellung.**

Gest. Offerten bitte unter Chiffre **E. B. N. 100** an die Expedition d. Blattes zu senden.

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahlfar“

ist **Crème Grolsch** zur Verschönerung u. Verjüngung der Haut. Anfechtbar gegen Sommer- und Leberflecke, Milieffler, Nasenröthe etc. Preis 1.20 M. Grolschseife dazu 80 Pf. Erzeuger: J. Grolsch in Brunn.

Crème Grolsch ist ein reines in Ziegel gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel!

Depôt in Eibenstock bei

H. Lohmann.

Wo nicht vorrätig, auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schleuditz. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekrönte Crème Grolsch“, da es werthlose Nachahmungen giebt.

Zur guten Quelle.

Heute Abend von 6 Uhr ab **sauere Flecke**,
wozu ergebenst einladet
Robert Flemmig.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**,
verbunden mit **Bratwurst-Essen**,
wozu freundlichst einladet

G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Abends 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet

Julius Selbmann.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**,
wozu recht zahlreichem Besuch freundlichst einladet

Emil Eberwein.

ff Sülze in und außer dem Hause.
D. Db.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet

Gustav Hendel.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

Für gute Biere u. s. w. ist gesorgt.

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Böcker.
(3. Fortsetzung.)

Als Ritter in größter Bestürzung zu seiner Familie zurückkehrte, kam ihm seine Schwester schon mit der Zeitung entgegen, welche den Fund der weiblichen Wasserleiche meldete und deren Aeußeres und Kleidung genau beschrieb. Namentlich führte die Erwähnung eines Medaillons an goldener Kette auf die Befürchtung, die Aufgefundene könne Frau Kollenstein sein, was denn auch Ritter beim ersten Anblick der Todten in der Leichenschauhalle sofort bestätigt fand. Wie wir schon in der kurzen Notiz unseres gestrigen Blattes mittheilten, ist die unglückliche Frau von mörderischer Hand erwürgt und hierauf in den Fluß geworfen worden, in welchem sie vom Orte der That aus von den Wellen stromabwärts getrieben worden ist, bis sie von der Kette an den Haaren erfaßt und an Bord des Schleppdampfers gezogen wurde. Nach Aussage des Gerichtsarztes kann sie kaum eine Stunde im Wasser gelegen haben. Offenbar hat ihr der Mörder Schlüssel, Handlaterne und Stock vorher abgenommen, um sich derselben zur Ausführung seines weiteren Planes zu bedienen, und bei seiner Ankunft im Hause seines Opfers dessen Gang geschickt nachgeahmt, um die Mitbewohner des Hauses zu täuschen. Wahrscheinlich war das Wiedererschließen der Hausthür nur ein Scheinmanöver, um beim späteren Verlassen des Hauses, was wohl in Strümpfen geschehen sein dürfte, jedes Geräusch zu vermeiden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Verbrecher mit den Gewohnheiten seines Opfers, wie auch mit der Lokalität des Hauses genau vertraut gewesen ist. Ob man Vermuthungen über seine Persönlichkeit hat oder derselben schon auf der Spur ist, vermögen wir bei der vorsichtigen Zurückhaltung, welche die Kriminalpolizei über diesen geheimnißvollen Mord bewahrt, nicht zu sagen.

Mit bebender Stimme und zuweilen innehaltend hatte Siglinde den Bericht vorgelesen. Als sie zu Ende war, vermochte sie die Thränen nicht länger zurückzuhalten, denn so sehr auch das Andenken der hartherzigen alten Frau getrübt war, so war es doch Siglinde's Tante, der todtten Mutter Schwester, die ein so schreckliches Ende hatte finden müssen.

Schönaich stand bleich und mit gerungenen Händen da. Sein Blick war wie geistesabwesend. „Vorgestern Abend!“ murmelte er unter fortwährendem Kopfschütteln, als könne er es nicht begreifen, „Vorgestern Abend!“

Plötzlich erinnerte sich Siglinde wieder der verzweifelten Lage ihres Vaters, die sie auf einen Augenblick vergessen hatte, des Testaments und des jungen Harnisch. Ihre eigenen Worte, mit denen sie vorhin dem Vater ihre kindliche Opferwilligkeit betheuert hatte und die nun doch zur Wahrheit werden, die in ihrer ganzen ersten Tragweite erprobt werden sollten, kamen ihr wieder ins Gedächtniß. Sie preßte trampfhaft beide Hände ans Herz, als wollte sie dessen ungestümes Klopfen zum Schweigen bringen; sie nahm Abschied von einem lieben Bilde, das sie darin bewahrte, und ein schöner Traum, der ihre Seele ausgefüllt hatte, sank dahin vor dem eisernen Gebote der Pflicht.

„Vater!“ rief sie, ihr Antlitz an seiner Brust bergend, „nun nimm mich beim Worte! Du bist gerettet!“

Dennoch reiste Schönaich mit seiner Tochter um die Mittagstunde nach dem Gute Rottenbach ab, da die neue Lage der Dinge die Schritte seiner Gläubiger vorläufig doch nicht aufzuhalten vermochte.

An demselben Tage, wo um die Mittagstunde Vater und Tochter abgereist waren, fand sich in der Wohnung ein elegant gekleideter Herr ein. Er war etwas über Mittelgröße, sein Alter bewegte sich zwischen der Zwanzig und Dreißig, genau ließ es sich nicht bestimmen, da der dunkle Vollbart ihn leicht älter erscheinen lassen konnte als er war. Martha, das zurückgebliebene Dienstmädchen, empfing ihn auf dem Vorsaale.

Der Fremde wollte zu Herrn Schönaich. Dieser sei mit seiner Tochter verreist, gab Martha zur Antwort; über die Rückkehr wisse sie nichts Bestimmtes, doch sie schliesse aus der Menge Gepäck, die das Fräulein mitgenommen habe, auf eine längere Abwesenheit.

Der Besucher schien unschlüssig, aber nur für einen Augenblick, dann frug er das Mädchen, ob sie wisse, wohin die Herrschaften gereist seien.

„Nach Gut Rottenbach,“ antwortete Martha.

„Ist das weit von hier?“

„Nein,“ versetzte Martha und nannte die dem Gute zunächst gelegene Eisenbahnstation.

„Danke!“ Er nickte mit dem Kopfe und entfernte sich wieder.

Martha fand, daß der Fremde trotz seiner kurz angebundenen Weise, ein sehr hübscher Mann sei. Sie eilte in eins der vorderen Zimmer, öffnete ein Fenster und blickte ihm nach, bis er um die nächste Straßenecke verschwand. Eben wollte sie das Fenster wieder schließen, als ihre Aufmerksamkeit von einer am Hause vorfahrenden Droschke gefesselt wurde. Ein Kriminalkommissar und zwei Polizisten stiegen aus. Einer der Letzteren blieb unten vor der Thür stehen, die anderen beiden betraten das Haus. Was hatte denn das zu bedeuten? Der Herrschaft konnte dieser beängstigende Besuch doch unmöglich gelten. Und dennoch, da schrillte auch schon die elektrische Klingel, als ob sie Todte zum Leben erwecken sollte.

„Na, na, man ist nicht taub!“ brummte Martha, und ging, um zu öffnen.

„Herr Schönaich zu Hause?“ frug der rasch eintretende Kriminalkommissar in frostigem Tone.

„Nein,“ antwortete Martha, der plötzlich bange um's Herz ward. Ihre weiteren Antworten auf seine Fragen, wo Herr Schönaich sich aufhalte und wann er abgereist sei, ob sie (Martha) hier diene und wie sie heiße, notirte sich der Beamte in ein Buch. Dann inquirirte er weiter: „Sie werden mir gewiß sagen können, ob Ihr Herr vorgestern Abend zu Hause war oder nicht.“

„Er war nicht zu Hause“, antwortete schüchtern das Mädchen, dessen Erstaunen sich mit einer unbestimmten Furcht zu mischen begann.

„Sie sind Ihrer Sache natürlich sicher, nicht wahr?“ bemerkte der Kriminalbeamte, den Bleistift zum Schreiben ansetzend.

„Ich weiß es deshalb so genau, weil er Abends sonst nicht auszugehen pflegt.“

„Um welche Zeit ist er fortgegangen?“

„Es mag bald nach sieben Uhr gewesen sein.“

„Und wann ist er wieder nach Hause gekommen?“

„Das weiß ich nicht. Ich bin gleich nach neun zu Bett gegangen und konnte ihn nicht kommen hören, da ich eine Treppe höher schlafe.“

Nachdem der Kommissar dies niedergeschrieben hatte, beeilte er sich wieder fortzukommen, und Martha sah die Droschke, nachdem dieselbe ihre vorigen Insassen wieder aufgenommen, in lausendem Galopp davonfahren.

Gegen Abend tönte noch einmal die Vorklopfklingel. Als Martha öffnete, stand ihre junge Herrin draußen. Ihre Augen waren verweint, ihr Gesicht bleich wie der Tod. Stumm wankte sie an Martha vorüber durch die offene Thür des Empfangszimmers. Dort rang sie, den Blick wie in bitterer Anklage nach oben erhoben, die Hände, sank am nächsten Stuhle in die Knie und drückte wie verzweifelt ihr Antlitz in das Polster.

Schönaich war auf Gut Rottenbach verhaftet und gefesselt wie der schwerste Verbrecher zurückgebracht worden. Mit demselben Zuge war auch Siglinde zurückgeführt. Das Wenige, was sie erfahren konnte, war genug, um sie niederzuschmettern: ihr Vater stand in dem dringenden Verdacht, die Tante Kollenstein ermordet zu haben! . . .

Es gab nichts Näherliegendes, als daß der ältliche Herr, mit welchem Anna Ritter Frau Kollenstein unweit der Methodistenkapelle und in unmittelbarer Nähe des Flusses zurückgelassen hatte, der Mörder sei. Anna wußte sich seines Namens nicht mehr zu erinnern, getraute sich aber, denselben unter vielen anderen herauszufinden. Als man bei der gerichtlichen Durchsichtung der Wohnung der Ermordeten im Papierkorbe eine in zwei Hälften zerrissene Visitenkarte fand, auf welcher der Name Paul Schönaich stand, versicherte Anna mit voller Bestimmtheit, so habe jener Herr geheißen. Paul Schönaich war ein in der Stadt wohlbekannter Großkaufmann. Die Staatsanwaltschaft verfügte seine sofortige Verhaftung. Mit Anna Ritter und ihrem Bruder konfrontirt, wurde er von Beiden gleich wieder erkannt.

Er leugnete nicht, daß er nach einem vergeblichen Versuche, seine Schwägerin in ihrer Wohnung zu sprechen, am Abend des 21. August die Methodisten-Versammlung besucht und sie beim Hinausgehen im Auge behalten habe, um sich ihrer unterwegs zu nähern und sie um Hilfe zu bitten, weil er in Folge schwerer geschäftlicher Verluste vor dem Ruin stehe. Nachdem er seinen Zweck gescheitert sah, sei er geradewegs nach Hause gegangen und habe sie, da Beide hinter den übrigen heimkehrenden Besuchern der Abendandacht weit zurückgeblieben seien, an allerdings einsamer Stelle zurückgelassen.

Die Auffassung des Gerichts war aber in Bezug auf den Ausgang der Unterredung eine andere. Schönaich gab zu, daß er aus früherer Zeit, wo er mit seiner Schwägerin noch in verwandtschaftlichem Verkehr gestanden, deren Eigenheiten gekannt und allerdings darum gewußt habe, daß sie ihr Geld unter

Möbelüberzügen, in den Matratzen ihres Bettes und in anderen Verstecken ihrer Wohnung aufbewahre, aus Argwohn, es könne ihr verloren gehen, wenn sie es aus den Händen gäbe. Darauf habe Schönaich, als er seine Bitte um Hilfe schroff zurückgewiesen sah, spekulirt, folgerte die Anklage, er habe die alte Frau erwürgt und, nachdem er ihr die Gegenstände, die ihm zur Ausführung seines diebischen Plans nützlich erschienen, abgenommen, habe er die Leiche in den nahen Fluß geworfen. Es sei allerdings sehr wahrscheinlich, daß er in den von ihm durchsuchten Verstecken ihrer Wohnung kein Geld gefunden habe, denn in dem Nachlaß der Verstorbenen sei die Million, auf welche ihr Paarvermögen geschätzt wurde, in Hypothekenbriefen und andern Werthpapieren, mit denen ein unberechtigter Inhaber nichts anfangen konnte, aufgefunden worden. Vor sechs Jahren hatte sich der vorige Pächter ihres Gartengrundstücks während ihrer Abwesenheit mittelst Nachschlüssels Zutritt zu ihrer Wohnung verschafft und ihr aus dem Sofaüberzuge mehrere Tausendmarktscheine entwendet, wie die über diesen Fall noch vorhandenen Gerichts-Akten nachwiesen. Jedenfalls hatte Frau Kollenstein, durch diese Erfahrung gewarnt, seitdem ihr Geld nicht mehr in ihrer Wohnung verwahrt, sondern dasselbe, wie es andere Leute auch thun, bei Finanzinstituten angelegt; auch hatte sie seitdem das Treppenhaus durch eine Mauer von der Parterrewohnung absperrern lassen. Allein das konnte Schönaich nicht wissen, daß sie von ihrer alten Praxis, ihr Paarvermögen in der Wohnung zu bergen, zurückgekommen war, und die Vermuthung, der damalige Dieb könne auch jetzt ihr Mörder gewesen sein, war ausgeschlossen, denn derselbe war im Gefängniß gestorben. Schönaich's zerrüttete Vermögensverhältnisse waren übrigens in den Finanzkreisen der Stadt schon seit einiger Zeit ein öffentliches Geheimniß, und das Gericht war soeben im Begriff gewesen, auf Antrag mehrerer Gläubiger das Konkursverfahren gegen ihn zu eröffnen. Wohl nicht aus diesem Grunde sei er mit seiner Tochter nach Gut Rottenbach gereist, sondern um dieselbe den unmittelbaren Eindrücken seines Verbrechens zu entziehen, vielleicht auch, um von dort aus nöthigenfalls das Weite zu suchen.

Allen jenen erdrückenden Beweisgründen wußte er nichts entgegenzusetzen, als die Behauptung seiner Unschuld.

Am Tage nach Schönaich's Verhaftung wurde das Haus unter gerichtliches Siegel gelegt. Die Gläubiger, auf deren Antrag dies geschah, waren rücksichtsvoll genug, die unglückliche Tochter nicht daraus zu vertreiben, sondern beließen ihr bis auf Weiteres die nöthigsten Wohnräume. Martha war nicht zu bewegen, sich von ihrer armen jungen Herrin zu trennen, sie wollte sie nicht allein lassen, wollte über ihrer Gesundheit wachen und ihr alle gewohnten Dienste leisten. Sie hätte freudig auch mit ihr gedurft, wenn dies nöthig gewesen wäre, doch befand sich Siglinde im Besitze einiger kostbaren Juwelen, die noch aus besseren Tagen stammten und durch deren Verkauf sie ihre nächste Zukunft sichern konnte. Nichts in der Welt hätte sie vermocht, die Stadt zu fliehen, wo ihr Vater hinter Kerkermauern saß. Ihr Schmerz und ihre Verzweiflung hatten fast einer stolzen Fassung Platz gemacht. Der finanzielle Zusammenbruch des väterlichen Hauses allein würde sie gebeugt haben, das tückische Geschick aber, welches den alten Mann zum Mörder stempelte, forberte ihre Verachtung heraus, und die tiefinnerste Ueberzeugung von seiner Unschuld verlieh ihr Haltung und Kraft.

Dennoch verließ sie Beides, als sie das Gerichtsgebäude betrat, um einer Vorladung des Untersuchungsrichters Folge zu leisten. Das mächtige, in monumentalem Style neu aufgeführte Gebäude, in welchem sämtliche höhere Gerichtshöfe vereinigt waren, erinnerte mit seinen lustigen gewölbten Vorhallen, den breiten, nach verschiedenen Richtungen sich verzweigenden Treppenaufgängen und dem künstlerischen Schmuck der Büsten und Statuen eher an ein den Museen gewidmetes Festlocal als an die Stätte, wo die blinde Themis ihre mittellosen Urtheile spricht, und wer mit schwerem Herzen oder mit schuldigem Gewissen diese Räume betrat, dem erschien die heitere Pracht derselben wie die bitterste Ironie.

Schwarz gekleidet und das Antlitz tief in einen schwarzen Schleier gehüllt, irrte Siglinde in dem Labyrinth von Korridoren, in welche zahllose Thüren einmündeten, zögernden Schritts umher. Obwohl sie die Vorladung mit dem Namen des Untersuchungsrichters und der Nummer des Zimmers bei sich trug, fand sie sich doch nicht zurecht; Namen und Nummern schwammen und schwirrten ihr vor den Augen, sie wußte nicht mehr, was rechts oder links war, und hatte wiederholt falsche Treppenaufgänge eingeschlagen. Es widerstrebte ihr, sich an einen der Unterbeamten zu wenden, denen sie in den Gängen begegnete; einige

schienen zu geschäftig, um Zeit zu einer Auskunft zu haben, andere, die müßig umherlungerten, machten so wichtige Amtsmienen, daß sie davor zurückscheute. Sie und da saßen gedrückte Borgeladene wartend auf einer Bank, aber diese vermochten der Fragenden keine Auskunft zu geben.

Inzwischen war die Stunde, auf welche ihre Vorladung lautete, bereits überschritten, und als eben ein vornehm gekleideter Herr mit seinem schwarzen Schnurrbart und goldener Brille, eine Actenmappe unter dem Arme, aus einer der Thüren trat, sagte sie endlich Muth und wendete sich an ihn mit der Frage, ob er ihr nicht sagen könne, wo . . . Plötzlich erstarb ihr die Rede auf den Lippen, als sie ihn näher ins Auge faßte. Hier an diesem Orte sollte sie dem Antlitze wiederbegegnet, das sie sich so oft mit höher schlagen dem Herzen in ihrer Erinnerung vergegenwärtigt hatte! An diesen Mann, gerade an diesen, sollte sie mit der Frage herantreten, welche sie selbst Menschen gegenüber, die ihr gänzlich gleichgiltig waren, kaum über die schüchtern Lippe gebracht hatte? Schon der Gedanke, an diesem Orte, wo Alles sich mit Armenfündermienen anblickte, von ihm gesehen und erkannt zu werden, jagte ihr die heiße Schamröthe in die Wangen. Sie war ein paar Schritte zurückgeprallt, dann wandte sie sich um und entfloß wie ein aufgeregtes Reh.

Wie an den Boden gewurzelt, blickte er der rasch Verschwindenden nach. War sie es oder war sie es nicht? Nur eine Einzige kannte er mit solch' goldschimmerndem Haar und so unvergleichlicher Gestalt, — aber um den schwarzen Schleier zu durchdringen, der ihr Antlitze verhüllte, dazu hatte der kurze Augenblick nicht hingereicht. Er schüttelte den Kopf: „Nein, nein,“ murmelte er, „es war eine Täuschung. Welchen Grund hätte sie gehabt, vor mir zu fliehen?“ Dann verließ er langsam Schritte und in sich gehend wie ein Träumender das Gerichtsgebäude. Siglinde hatte ihre Flucht durch mehrere sich kreuzende Korridore fortgesetzt. Als sie einen Blick auf die Inschrift der Thür warf, vor welcher sie endlich Halt gemacht hatte, um Athem zu schöpfen, zeigte es sich, daß der Zufall sie gerade vor das so lange vergebens gesuchte Zimmer des Untersuchungsrichters geführt hatte, dessen Namen ihre Vorladung trug.

Jetzt, wo sie ihrer ganzen Fassung bedurfte, fand sie dieselbe auch wieder. So trat sie denn ein. Nach fast einer Stunde kam sie tief gebeugt wieder heraus. Es stand schlimm um den Vater! Sie durfte nicht thätlos die Dinge herankommen lassen, es mußte etwas geschehen, es galt einen Kampf gegen die zermalmende Gewalt der unglücklichen Umstände, die sich gegen ihn verschworen hatten, um ihn schuldig erscheinen zu lassen. Was aber konnte sie, das schwache Mädchen, thun? Wer gab ihr einen guten Rath in ihrer Verlassenheit? Sie eilte zu einer befreundeten Familie; es sei Niemand zu Hause, hieß es da. Als ihr bei einer zweiten Familie dieselbe Abfertigung zu Theil wurde, da wußte sie, woran sie war, und erkannte ihre neue Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, in welcher für die Tochter eines Mörders und bankrotteten Kaufmanns kein Platz mehr war. Aber den einzigen Rath, den Andere ihr hätten geben können, fand sie selbst: sie konnte sich nur an einen tüchtigen Advokaten wenden. Und da kam ihr unwillkürlich der Name Doktor Volkmar in's Gedächtniß, ein viel genannter, noch junger Rechtsgelehrter, dessen außerordentlicher Ruf als Vertheidiger auch schon zu ihren Ohren gedrungen war. Er hatte, selbst in den verzweifeltsten Fällen, der Staatsanwaltschaft schon oft die Palme des Sieges wieder aus der Hand gerungen. Mit dem Scharfsinn des Juristen vereinigte er eine hinreichende Beredsamkeit. Vor der Gewalt seiner Rede stürzten die festgefügtsten Anklagen wie Kartenhäuser über den Haufen; wo der Gegner eine schwache Seite zeigte, da brach er eine Bresche und drang mit einem Alles niederwerfenden Ungestüm vorwärts; er wußte aber auch — und darin wurzelte das eigentliche Geheimniß seiner Kraft — die Herzen bis in ihre innersten Fasern zu ergreifen und zu erschüttern und auf Schößen und Geschworene zu wirken, daß ihnen der Schweiß der Gewissensangst auf die Stirn trat. Mehr als eine dieser gewaltigen Reden, die von den Zeitungen stets in ihrem ganzen Umfange wiedergegeben wurden, hatte Siglinde mit Bewunderung gelesen, und vor kurzem erst hatte dieser geniale Vertheidiger die Unschuld einer achtzigjährigen Dame, welche wegen Unterschlagung bereits zu Gefängniß verurtheilt worden war, an den Tag gebracht und der Greisin Freiheit und Ehre zurückgegeben.

Zu diesem Doktor Volkmar lenkte denn auch Siglinde mit neuer Hoffnung im Herzen ihre Schritte. Es war am Morgen des zweiten Tages nach der Verhaftung ihres Vaters, als sie in das Bureau des Rechtsanwalts trat.

Sie mußte in dem Vorzimmer, wo ein halbes Duzend Schreiber an ihren Pulten arbeiteten, warten, da Doktor Volkmar in seinem anstoßenden Cabinet gerade mit einem Klienten beschäftigt war. Inzwischen bot man der jungen Dame einen Stuhl an, auf welchem sie mit klopfendem Herzen Platz nahm. Während die Schreiber ihre Federn über das Papier rascheln

ließen, fiel unter ihnen in längeren Zwischenpausen zuweilen ein halbblaues, abgebrochenes Wort, das sich noch auf eine vorhergegangene, durch Siglinde's Eintritt gestörte Unterhaltung zu beziehen schien.

„Also genau auf dieselbe Weise?“ sagte Einer.
„Ganz genau so“, nickte ein Anderer, der sehr lang und hager war.

„Erwürgt von hintenher?“ fragte ein Zweiter.
Der Hager, an den die Fragen gerichtet wurden, antwortete durch ein stummes Nicken.

Siglinde wußte nicht, wohin sie vor Verwirrung blicken sollte. Offenbar schien von dem Morde an ihrer Tante die Rede zu sein. Das Gespräch der jungen Leute, die nicht ahnten, wen sie vor sich hatten, konnte höchst peinlich für sie werden.

„In einem Gebüsch?“ erkundigte sich ein Dritter.
„Im Kastanienwäldchen“, gab der Hager zur Auskunft.

Das junge Mädchen athmete auf. Die zuletzt vernommenen Reden schienen sich doch wohl auf irgend einen anderen Fall zu beziehen. Soeben öffnete sich die Thür des Cabinets; ein Herr trat heraus und verabschiedete sich mit einer Verbeugung von dem Rechtsgelehrten, welcher, ohne selbst sichtbar zu werden, ihn bis an die Thür begleitet hatte und dieselbe eben wieder zuziehen wollte.

„Bitte!“ lud einer der Schreiber Siglinde mit einer Handbewegung nach der Thür ein. Sie erhob sich, trat ein und stand plötzlich wie festgebannt, denn sie blickte wieder in dasselbe Gesicht mit dem feinen schwarzen Schnurrbart und der goldenen Brille, vor welchem sie gestern im Gerichtsgebäude die Flucht ergriffen hatte. Sie zögerte, sie kämpfte mit sich selbst, während ihr Antlitze unter dem Schutze des Schleiers purpurn erglühte.

„Sei es denn!“ ermannte sie sich endlich und schlug entschlossen die dunkle Hülle zurück.

„Siglinde!“ entfuhr es den Lippen des Anwalts. Sein etwas bleiches Gesicht nahm unter dem Eindrucke der Ueberraschung eine lebhaftere Färbung an, aus seinen klaren, schönen grauen Augen schossen Blitze der Freude.

„Verzeihen Sie diese unehrerbietige Vertraulichkeit, mein Fräulein“, fügte er rasch hinzu, ihr die Hand entgegenstreckend. „Daß sie mir in der ersten angenehmen Ueberraschung entschlüpfte, dürfte kaum als Entschuldigung gelten, daß aber jener schöne Name der einzige ist, unter welchem ich Sie kenne, wird mir hoffentlich als mildernder Umstand angerechnet werden.“

„Ich weiß es erst seit wenigen Augenblicken“, antwortete Siglinde, „daß mein fremder Retter und der berühmte Rechtsgelehrte, dem mein jetziger Besuch gilt, eine und dieselbe Person sind. Unter verhängnisvollen Umständen prägten Sie sich meinen Vornamen ein. Wie hätte ich damals ahnen können, daß eine noch viel traurigere Veranlassung Ihnen zu meinem Zunamen verhelfen werde? Wenn ich Ihnen denselben nenne, werden Sie auch alles Uebrige wissen. Ich bin die Tochter des unglücklichen Schönach, der im Verdachte des . . .“

Sie kam nicht weiter, ein Würgen in ihrer Kehle ersticke jedes weitere Wort. Sie war einem Weinkrampf nahe, aber sie gebot den Thränen und biß die Lippen fest auf einander.

Doktor Volkmar wußte genug. Sein Antlitze blieb unbeweglich. Er ergriff sie sanft bei der Hand, führte sie nach einem Sessel, nahm ihr gegenüber selbst Platz und sagte dann, ihr Anliegen ahnend:

„Darf ich hoffen, daß Sie gekommen sind, um meinen juristischen Rath zu hören, vielleicht mir die Vertheidigung Ihres Vaters anzuvertrauen?“

Siglinde nickte ihm mit einem schmerzlichen Lächeln zu, worin sich zugleich Dankbarkeit ausdrückte, daß er ihr die Nothwendigkeit, ihre Bitte erst auszusprechen zu müssen, in zart zuvorkommender Weise erspart hatte.

„Herr Doktor,“ begann sie dann in feierlichem Tone, „ich glaube an die Unschuld meines Vaters, wie an Gott. Er ist einer solchen That absolut unfähig; selbst wenn noch viel mehr als sein materielles Wohl und Wehe auf dem Spiele gestanden, selbst wenn es sich um Leben oder Tod gehandelt hätte, würde er zurückgeschreckt sein, seine Zuflucht zu einem verbrecherischen Mittel zu nehmen.“

„Sie stehen mit dieser Ansicht nicht allein,“ erwiderte der Rechtsanwalts, ich habe angesehene Leute, die Ihren Vater schon lange kennen, Ähnliches behaupten hören.“

„Durch mich erfuhr er die Kunde von dem Morde zuerst,“ fuhr Siglinde fort, „ich las sie ihm aus der Zeitung vor. Man muß, wie ich, seinen Schreck, sein Entsetzen gesehen haben, um zu wissen, daß die Nachricht ihn mit der ganzen Gewalt einer furchtbaren, unerwarteten Neuigkeit ergriff. Und daß er nie Talent zu einem Schauspieler hatte, weiß Niemand so gut wie ich, die ich von meiner Kindheit an ihn kenne. Und so etwas, wie die Verstellungskunst, lernt sich auch nicht plötzlich.“

„Ist Ihnen das gegen Ihren Vater vorliegende Anlagematerial bekannt?“ fragte der Rechtsgelehrte.
„Nur zum Theil.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Berufswahl.

In Betreff der Berufswahl werden in einer preisgekrönten Abhandlung von Ernst Kliemchen, Dresden, für die Oberklassen der Volksschulen „Wanderstunden“ empfohlen, d. h. die Knaben sollen, von Lehrern und Handwerksmeistern begleitet, verschiedene Werkstätten besuchen, um durch eigene Anschauung und Erläuterungen von Seiten der Führer den Betrieb kennen zu lernen. Diese Wanderstunden dürften um so besser wirken, wenn sie gleichsam als eine Belohnung nur den fleißigeren und sorgameren Schülern zu Theil würden. Ärztliche Untersuchung vor jeder Berufswahl sollte auch endlich allgemein werden! Das allein könnte schon viele Mißgriffe, viel Unzufriedenheit, Umändern u. hintanhalten. Nicht ernst genug ist ferner zu warnen vor dem „Zuhochhinauswollen“. Ehedem war es weit seltener als jetzt, daß Handwerkeröhne aus dem Fach des Vaters oder überhaupt aus dem Handwerk heraus und „weiter hinauf“ drängten. Mehr noch als die Söhne sind daran die Väter schuld. „Mein Junge soll einmal was besseres werden!“ Was besseres! Ein schlechter Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt! Ihr Väter und Söhne bedenkt doch, daß jeder tüchtig betriebene Beruf seinem Mann Achtung und Brot erringt, sowie daß in einem schlichteren Wirkungskreise ein heller Kopf und eine anstellige Hand weit eher etwas vor sich bringt, als weiter „oben“, wo der Wettbewerb guter Kräfte in unseren Tagen höher gesteigert ist, als je zuvor!

Bei der Wahl des Lehrmeisters wird immer noch so oft der Fehler gemacht, den Knaben in einen zu großen Vertrieb zu bringen. „Der Junge soll doch gleich sehen, wie viel Geld zu verdienen ist.“ Eitelheit! Geseht sogar, was unter hundert Fällen nur einmal gelingen dürfte, der junge Bursche gewänne tieferen Einblick in die Hauptsachen des umfassenden Betriebes, in das technische und das kaufmännische, so wäre damit sein Glück noch nicht gemacht. Viel sicherer geht Einer, der nicht in „großem Stil“ anfangen will, sondern sich bescheidet, bei einem mittleren oder kleineren Meister seine Lehrzeit anzutreten. Unter dessen Auge, wenn es der rechte Mann und der Lehrling kein Tölpel oder Faulpelz ist, erwirbt er, rascher oder langsamer, das nöthige Handgeschick und worauf es sonst ankommt, kann leichter Kost und Wohnung beim Meister finden, ist weniger der Verführung ausgelegt, als wenn er für sich ein Dachstübchen bezieht oder gar „Schlafbursche“ wird. Meister, die mehr im Bierhause als in der Werkstatt zubringen, sowie solche, deren Wahlpruch „billig und schlecht“ ist, sind nicht zu empfehlen.

Die Eltern sollen natürlich Alles vermeiden, was das Vertrauen des Lehrlings zum Lehrherrn schwächen kann, nicht in die etwaigen Klagen des Söhnleins über die Lasten der Lehre einstimmen und gemeinsam mit dem Lehrherrn dafür sorgen, daß schlechte Gesellschaft abseits bleibt und die Feierabende gut verwendet werden.

Der Lehrherr, wie er sein soll, betrachtet und behandelt den jungen Menschen nicht als wohlfeilen Diener, sondern als Schüler und Mündel, macht ihm gleich anfangs von den Beschwerden der Berufserlernung kein Geheimniß, weiß aber auch die Vortheile und Annehmlichkeiten wohl zu beleuchten, führt gelegentlich ein belehrendes, aufmunterndes Gespräch mit ihm, giebt ihm ein nützliches Buch in die Hand, gewöhnt ihn an strenge Ordnung, Pünktlichkeit, Ausdauer. Im beiderseitigen Interesse handelt er, wenn er Arbeitslust und Schaffensfreudigkeit dadurch zu wecken strebt, daß er den Jüngling zunächst nicht mit einförmigen, viel Geduld fordernden Verrichtungen befaßt, sondern andere aufsucht, die rasch fertig werden, was sich ja im Kleingewerbe unschwer thun läßt. Zur Geduld wird er ihm am besten durch sein eigenes Beispiel anleiten: wenn er dem Anfänger ohne unwirksames Drängen Zeit läßt, sich in die neuen Aufgaben hineinzufinden.

Ball-Seidenstoffe von 75 Pfge. bis 18.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und zollfrei. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Gegen kalte Füße haben wir wiederholt Einreibungen mit Pain-Expeller loben hören; es soll sich schon nach der ersten Einreibung ein angenehmes Wärmegefühl bemerkbar machen. Auch bei Erkältungen, die namentlich in Zeiten, wo Epidemien herrschen, nicht vernachlässigt werden dürfen, haben sich die Expeller-Einreibungen als schnell und sicher wirkend bewährt. Ebenso genießen sie als schmerzstillende Einreibung bei Gicht und Rheumatismus großen Ruf. Der Pain-Expeller, von dem wir hier sprechen, ist mit der Fabrikmarke Anker versehen, weshalb man dies altbewährte Hausmittel in den Apotheken am besten als „Richters Anker-Pain-Expeller“ verlangt. Der Preis ist sehr billig, 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche.

Bogelfreunde. Das rühmlichst bekannte Bog'sche Vogelfutter, Singfutter für Kanarienvögel, Waldvögel, Unterfütter für Drosseln, Staare, sowie für alle in- u. ausländische Vögel (nur echt in versiegelten Packeten mit der Unterschrift „Gustav Bog, Postleferant.“) erhält man hier nur bei Herrn Rfm. Hermann Böhlend, Bergstraße. Der große Prachtkatalog der Bogelhandlung Bog, Köln ist daselbst einzusehen. Kurze Schrift über Bogelpflege umsonst.